

IT-Ausschreibungshölle

Rückblick: Lektionen aus der Krise

Category: Opinion

geschrieben von Tobias Hager | 13. März 2026



IT-Ausschreibungshölle

Rückblick: Lektionen aus der Krise

Wer glaubt, die IT-Ausschreibungshölle sei nur ein Mythos oder das Gejammer von Agenturen, hat noch nie erlebt, wie Digitalprojekte an Verwaltungsirrsinn, Lastenheft-Overkill und inkompetenten Entscheidern zerschellen. Willkommen bei unserem gnadenlosen Rückblick auf die schlimmsten IT-Ausschreibungen, die härtesten Fehler und die brutalsten Lektionen aus der Krise – und warum “Ausschreibung” in Deutschland weiterhin ein Synonym für Digitalversagen bleibt. Wer nach Kuschelcontent sucht, ist hier falsch. Wer die Wahrheit will, bleibt dran.

- Warum IT-Ausschreibungen in Deutschland systematisch gegen Innovation, Effizienz und gesunden Menschenverstand arbeiten
- Die größten Fehler in öffentlichen IT-Projekten – und warum sie immer wieder passieren
- Wie Bürokratie, Vergaberecht und Fachkräftemangel gemeinsam jedes Digitalisierungsvorhaben sabotieren
- Typische Ausschreibungs-Fails: Von Goldrand-Anforderungen bis zu absurden Bewertungskriterien
- Was Unternehmen, Agenturen und Behörden aus der IT-Ausschreibungshölle wirklich lernen müssen
- Technische und organisatorische Empfehlungen, um künftig nicht wieder im Chaos zu landen
- Step-by-Step: Wie eine zukunftsfähige, agile und rechtssichere Ausschreibung wirklich aussehen kann
- Warum ohne technisches Know-how, Transparenz und Mut zur Veränderung 2025 alles bleibt wie gehabt

IT-Ausschreibungen. Schon das Wort klingt nach Papierbergen, juristischen Fallstricken und digitalen Rohrkrepierern. Wer einmal mit deutschen oder europäischen Vergabeverfahren zu tun hatte, weiß: Hier trifft technisches Neuland auf Behörden-Realität. Willkommen in einer Welt, in der Excel-Tabellen komplexe Plattformen beschreiben, Innovation systematisch ausgebremst wird und am Ende oft der billigste, nicht der beste Anbieter gewinnt. Aber warum eigentlich ist die IT-Ausschreibungshölle in Deutschland so tief? Und was können wir – und müssen wir – aus der letzten Dekade der Digitalprojekte lernen, um nicht auch das nächste Jahrhundert im digitalen Mittelalter zu verbringen?

Wir nehmen den Rückblick auf die IT-Ausschreibungshölle zum Anlass, schonungslos offen zu analysieren, warum die Krise kein Zufall war, sondern Methode. Welche strukturellen Fehler, technischen Naivitäten und organisatorischen Absurditäten immer wieder zu katastrophalen Projekten führen. Und wie Unternehmen, Agenturen und öffentliche Hand endlich aus diesem Sumpf herauskommen – bevor das nächste Milliardenprojekt an der Realität zerbricht.

Wer jetzt noch glaubt, mit ein bisschen Agilität oder “mehr Kommunikation” ließe sich das alles kitten, hat die Mechanik der Ausschreibungshölle nicht verstanden. Es geht nicht um Softskills – es geht um knallharte, technische und organisatorische Kompetenz. Um Mut, Prozesse zu zerlegen, und um die Bereitschaft, alte Zöpfe radikal abzuschneiden. Hier sind die Lektionen, die niemand hören will – aber alle verdammt nochmal lernen müssen.

Die systemischen Fehler: Warum IT-Ausschreibungen gegen

Innovation arbeiten

Die IT-Ausschreibungshölle ist kein Betriebsunfall – sie ist das Ergebnis eines Systems, das Innovation und Effizienz systematisch ausbremst. Wer einmal mit der klassischen Vergabep Praxis deutscher Behörden konfrontiert wurde, kennt das Elend: Überbordende Lastenhefte, die jede denkbare Funktion im Voraus definieren, absurde Mindestanforderungen, die selbst Tech-Giganten ins Schwitzen bringen, und Vergabekriterien, die in ihrer Komplexität jede agile Methodik im Keim ersticken.

Das zentrale Problem: Anstatt Anforderungen iterativ zu entwickeln und dynamisch auf neue Erkenntnisse zu reagieren, wird alles in Stein gemeißelt, bevor überhaupt ein Entwickler die Tastatur anfasst. Das Ergebnis sind Ausschreibungsdokumente mit mehreren hundert Seiten, in denen jede Eventualität geregelt – und Innovation bereits im Keim erstickt wird. Wer hier mit modernen, agilen Methoden antritt, wird schon im ersten Ausschlussverfahren disqualifiziert, weil das Vergaberecht auf starre Planung und maximale Rechtssicherheit getrimmt ist – nicht auf technische Exzellenz oder Nutzerzentrierung.

Hinzu kommen Bewertungskriterien, die selten technische Qualität oder Zukunftsfähigkeit adressieren. Stattdessen zählen Zertifikate, Nachweise über fünf identische Referenzprojekte (die es nie geben kann), oder der niedrigste Preis. Der billigste Anbieter gewinnt – auch wenn sein System nachher niemand bedienen kann. Willkommen im Ausschreibungs-Desaster. Und das gilt nicht nur für die öffentliche Hand. Auch große Konzerne kopieren diese Systematik, weil sie glauben, so “sicher” zu sein. In Wahrheit kaufen sie sich nur ihre eigene digitale Inkompetenz ein.

Das Ergebnis? Ein Digitalstandort, der sich wundert, warum IT-Projekte regelmäßig scheitern, Budgets explodieren und die Ergebnisse Jahre hinter dem Stand der Technik zurückbleiben. Die IT-Ausschreibungshölle ist damit kein Zufallsprodukt, sondern ein strukturelles Problem – und das größte Innovationshemmnis im deutschen Digitalbaukasten.

Die größten Ausschreibungsfails: Goldrand, Fachkräftemangel und Bewertungstheater

Die Liste der IT-Ausschreibungsfails ist lang – und sie wiederholt sich in schöner Regelmäßigkeit. Da wird im Lastenheft die eierlegende Wollmilchsau gefordert, ohne Rücksicht auf technische Machbarkeit oder Budget. “Goldrand-Lösungen” nennt man das: Projekte, die von Anfang an mit Features überfrachtet werden, von denen am Ende niemand weiß, ob sie je gebraucht

werden. Wer sich an den Berliner Flughafen oder die DE-Mail erinnert, weiß, wie das ausgeht.

Ein weiteres Drama: Der Fachkräftemangel. Behörden verlangen in Ausschreibungen oft Teams, die aus Senior-Entwicklern, zertifizierten Projektmanagern und Spezialisten mit zehn Jahren Erfahrung bestehen – zu Preisen, die bestenfalls für Berufseinsteiger reichen. Die Folge: Fake-Profile, überforderte Dienstleister und Projekte, in denen am Ende Praktikanten die Datenbank migrieren. Das ist kein Einzelfall, sondern Branchenstandard.

Das Bewertungstheater setzt dem Ganzen die Krone auf. Angeblich “objektive” Scoring-Systeme, bei denen jede Präsentation nach 15 Kriterien bewertet wird – unabhängig davon, ob der Anbieter auch nur im Ansatz versteht, was er da eigentlich bauen soll. Wer die besten PowerPoint-Folien liefert, gewinnt. Wer technische Tiefe, Sicherheitsarchitektur oder Usability priorisiert, wird vom Punktesystem ausgebremst. Das ist keine Übertreibung, sondern Alltag in deutschen IT-Ausschreibungen.

Und dann wäre da noch das legendäre Misstrauen zwischen Auftraggeber und Dienstleister. Jede Kleinigkeit wird juristisch geregelt, Change Requests sind bürokratische Mammutprojekte, und jeder Fehler führt zu monatelangen Schuldzuweisungen. Wer als externer Anbieter in diesem Klima noch motiviert bleibt, hat entweder masochistische Neigungen oder ist schlicht verzweifelt.

Von der Krise lernen: Technische und organisatorische Empfehlungen, die wirklich helfen

Wer nicht einfach nur wieder die nächste Ausschreibungsrunde in den Sand setzen will, muss die systemischen Fehler adressieren – technisch wie organisatorisch. Hier hilft kein “Wir machen das jetzt einfach mal agiler” – es braucht einen radikalen Kurswechsel, der bei den Grundlagen beginnt. Die wichtigsten Handlungsfelder:

Erstens: Anforderungen dynamisch und iterativ beschreiben. Anstatt alles im Vorfeld zu “zuplanen”, müssen Lastenhefte als lebende Dokumente begriffen werden. Agile Verfahren wie Scrum oder Kanban gehören nicht ins Marketing, sondern in die DNA jeder IT-Ausschreibung. Das bedeutet: User Stories statt Funktionslisten, Akzeptanzkriterien statt endloser Paragraphen.

Zweitens: Technische Bewertungskriterien priorisieren. Wer weiterhin nur auf Preis, Referenzen und Zertifikate schaut, bekommt genau das, was er verdient: Mittelmaß. Stattdessen sind technische Exzellenz, dokumentierte Code-Qualität (z.B. via Code Audits und automatisierten Tests) und zukunftssichere Architektur (Microservices, API-First, Cloud Readiness) zu bewerten. Und zwar

transparent, nachvollziehbar, messbar.

Drittens: Flexibilität in der Umsetzung ermöglichen. Change Requests müssen schnell, transparent und ohne monatelange Abstimmung möglich sein. Verträge müssen variable Leistungsumfänge und iterative Entwicklung zulassen. Wer das nicht will, sollte keine IT-Projekte ausschreiben, sondern Briefbeschwerer kaufen.

Viertens: Technisches Know-how auf Auftraggeberseite aufbauen. Wer Ausschreibungen ohne eigene IT-Architekten oder erfahrene Entwickler bewertet, lädt das Desaster ein. Schulung, Weiterbildung und Einbindung externer Experten sind Pflicht – nicht Kür.

Fünftens: Die Ausschreibungsplattformen modernisieren. Excel-Tabellen, Word-Dokumente und PDF-Uploads sind kein Stand der Technik. Digitale Plattformen mit Versionierung, Kommentarfunktionen und automatisierten Checks auf Plausibilität sind längst Standard in jedem Startup – aber im Behördenalltag immer noch Science Fiction.

Step-by-Step: So sieht eine zukunftsfähige IT-Ausschreibung wirklich aus

Wer jetzt immer noch glaubt, es gäbe keine Alternative zum aktuellen Ausscheidungsverfahren, der irrt gewaltig. Hier ist eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, wie eine moderne IT-Ausschreibung 2025 aussehen muss – wenn sie Erfolg haben soll:

- 1. Anforderungsanalyse als iterativer Prozess:
Stakeholder und Nutzer frühzeitig einbinden, Anforderungen laufend anpassen, User Stories und Mockups verwenden statt statischer Funktionslisten.
- 2. Technische Vorevaluation:
Vor der eigentlichen Ausschreibung technische Mindeststandards definieren (API-First, Cloud-Readiness, Security by Design). Tools wie Architektur-Reviews oder Proof-of-Concepts nutzen.
- 3. Bewertungsmatrix mit technischem Fokus:
Technische Exzellenz, Architektur, Skalierbarkeit und Security gewichten – und nicht nur Referenzen oder Preis. Kriterien transparent machen, Gewichtung offenlegen.
- 4. Agile Vertragsgestaltung:
Verträge so aufsetzen, dass iterative Entwicklung, Change Requests und kontinuierliche Verbesserungen möglich sind. Pauschalpreise und Festpreismahn vermeiden – lieber auf Time & Material oder hybride Modelle setzen.
- 5. Prototyping und Workshops vor Zuschlag:
Anbieter müssen vor Vertragsabschluss zeigen, dass sie verstanden haben, was gebraucht wird – durch Prototypen, technische Workshops und Live-

Demos. Präsentationen ersetzen keine funktionierenden Systeme.

- 6. Technische Due Diligence und Code Audits:
Bereits während der Projektlaufzeit technische Reviews, Code Audits und Security-Checks einplanen. Erfahrene IT-Architekten als Sparringspartner für beide Seiten einbeziehen.
- 7. Kontinuierliches Monitoring und Feedback:
Regelmäßige Retrospektiven, offene Fehlerkultur, automatisierte Tests und Monitoring-Tools einführen, um Probleme frühzeitig zu erkennen und zu beheben.

Wer diesen Ablauf konsequent umsetzt, wird keine perfekten Projekte bekommen – aber deutlich weniger Katastrophen. Und vor allem: Die Innovationskraft steigt, die technische Qualität wächst, und die Chance, endlich einmal ein IT-Projekt im geplanten Zeit- und Budgetrahmen zu realisieren, steigt exponentiell.

Die Rolle von Technik, Transparenz und Mut zur Veränderung

Die IT-Ausschreibungshölle ist kein Naturgesetz. Aber sie wird sich nicht von allein ändern. Es braucht technisches Know-how, echte Transparenz in der Bewertung und den Mut, alte Prozesse radikal zu hinterfragen. Wer weiterhin glaubt, mit Excel-Tabellen, Alibi-Referenzen und Preisdrückerei die Digitalisierung voranzutreiben, hat aus der Krise nichts gelernt – und wird beim nächsten Großprojekt wieder scheitern.

Entscheidend ist dabei die Bereitschaft, sich technisch weiterzubilden, echte IT-Architekten und Entwickler in die Prozesse einzubinden und bei der Vergabe auf das zu achten, was wirklich zählt: Technische Exzellenz, nachhaltige Architektur, Sicherheit und Nutzerzentrierung. Wer das nicht will, wird weiter Milliarden in Sand setzen – und sich wundern, warum Deutschland bei der Digitalisierung auf der Stelle tritt.

Fazit: Die Ausschreibungshölle bleibt – wenn wir nichts ändern

Der Rückblick auf die IT-Ausschreibungshölle zeigt: Die Krise war kein Unfall, sondern logische Konsequenz eines Systems, das Innovation, Effizienz und gesunden Menschenverstand systematisch verhindert. Wer immer noch glaubt, mit ein paar Leitfäden oder "Best Practices" sei es getan, hat die Realität nicht verstanden. Es braucht einen echten Kulturwandel – technisch,

organisatorisch und juristisch.

Die Lektion aus der Krise ist brutal einfach: Wer weiterhin Technik, Transparenz und Veränderungsbereitschaft ignoriert, bekommt weiterhin Ausschreibungsdesaster, gescheiterte Digitalprojekte und verbrannte Milliarden. Wer endlich bereit ist, radikal zu denken, technisch sauber zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen, kann aus der Hölle ausbrechen. Die Wahl liegt bei uns. Aber eines ist klar: Ohne echte Veränderung bleibt die IT-Ausschreibungshölle das größte Innovationshindernis Deutschlands – und die nächste Krise ist nur eine Vergaberunde entfernt.